

Religion und religiöse Bildung in den *Heidi*-Romanen von Johanna Spyri

Claudia Gärtner

Einleitung

Idyllische Berglandschaften, fröhliche Kinder, ein wortkarger Großvater, Geißen und gesunde Landluft – diese und ähnliche Assoziationen und Bilder tauchen vermutlich bei vielen jungen und alten Leser*innen auf, wenn sie an die *Heidi*-Romane denken. Aber Religion? Sicherlich darf in vielen Filmen und Illustrationen die Kirche im Dorf nicht fehlen, aber als zentrales Thema fällt Religion in der Regel nicht auf. Dennoch, oder gerade deshalb soll in diesem Beitrag der Bedeutung von Religion und religiöser Bildung in den *Heidi*-Romanen nachgegangen werden. Denn diese stellen – so die These – entgegen der verbreiteten Wahrnehmung durchaus eine zentrale Dimension in den Romanen dar.

Maßgeblich unterstützt wird die fehlende Rezeption der religiösen Dimensionen durch die zahlreichen Verfilmungen, Illustrationen und teils auch Neuaufgaben der Romane, in denen Religion weitgehend ausgeblendet oder sogar ersetzt wird. So liest z.B. Heidi in der Romanausgabe von Peter Stamm (2008) Peters Großmutter Soldatenlieder statt religiöser Gebete von Paul Gerhardt vor (Wissmer, 103). Vielleicht geht aber auch – wie Regine Schindler vermutet, die Gebetsbelehrung, die Heidi von Großmutter Sesemann erfährt, über die Köpfe der lesenden Kinder hinweg, sodass diese Szenen später nicht mehr erinnert werden (Schindler 1999, 194).

Wie verzichtbar ist jedoch Religion im Buch? Was fehlt, wenn die religiöse Dimension fehlt? Und was können heutige Leser*innen in einer weltanschaulich pluralen, (post-)säkularen Gesellschaft mit einer religiösen Heidi anfangen? Im folgenden Beitrag geht es zuerst darum, die religiösen Elemente und Dimensionen in den Romanen zu rekonstruieren und deren Funktion zu ergründen (Kap. 1). Anschließend wird die Rezeptionsgeschichte der *Heidi*-Romane mit besonderem Fokus auf die Bewertung der religiösen Elemente und Dimensionen untersucht. Um diese unterschiedlichen Rezeptionen einordnen zu können, ist eine historische und religiöse Verortung hilfreich (Kap. 2). In dieser Perspektive wird abschließend gefragt, welche

Relevanz die religiösen Dimensionen für heutige Leser*innen und das Nachdenken über religiöse Bildung besitzen können (Kap. 3).

Religiöse Elemente und Dimensionen in *Heidi*

Im Gegensatz zur verbreiteten Rezeption der *Heidi*-Romane geht Jean-Michel Wissmer von drei Säulen aus, auf denen die Romane beruhen: Bildung, Religion und Verherrlichung der Natur (93). Ein zentraler Baustein für die Säule Religion stellt das biblische Gleichnis vom »Barmherzigen Vater« (Lk 15, 11–22), teilweise auch Gleichnis vom »Verlorenen Sohn« genannt, dar. Das Gleichnis ist für die Gesamtkomposition der Romane von zentraler Bedeutung. Der erste Roman setzt mit einer zurückhaltenden, spärlichen Schilderung der Biografie des Großvaters ein. Hierbei wird er als »verlorener« Sohn charakterisiert, mit Anspielungen auf das biblische Gleichnis: Sein Verlust des Familienerbes wird erwähnt, er zieht – dem biblischen Sohn ähnlich – in die Fremde, verdingt sich im Militär, kehrt als Sonderling in die Berge zurück und meidet sowohl die Religion als auch die Dorfgemeinschaft. Der zweite Roman setzt mit der »Bekehrung« des Großvaters ein, indem Heidi ihm das Gleichnis des »Barmherzigen Vaters« vorliest und ihn so zu einer sehr zügigen Rückkehr in die Religions- wie auch Dorfgemeinschaft bewegt. Damit verbindet das Gleichnis die zwei Romane miteinander. Verschränkt wird dieser Handlungsstrang mit einem weiteren Auszug in die Fremde, nämlich mit Heidis Aufenthalt in Frankfurt.

Dass die Geschichte von Heidi selbst zur Parabel des Zurückkehrens wird und dass das biblische Gleichnis zum sehr direkten Bindeglied der Heidi-Geschichte und jener des Großvaters wird, ist deutlich. Es ergibt sich darum am Schluss fast selbstverständlich, dass Heidi dem Großvater die Geschichte vom verlorenen Sohn vorliest und damit seine Rückkehr ins Dorf bewirkt. (Schindler 2005, 213)

Auch durch den Begriff »Heimweh« werden die Handlungsstränge von Großvater und Heidi miteinander verbunden (Schindler 1999, 188). Während der Großvater zurück in der Heimat abgeschieden auf der Alm lebt, erlernt Heidi in der Fremde das Lesen und erwirbt somit die Grundfähigkeiten, um dem Großvater die Bibel vorzulesen. Diese Kompetenzen erwirbt sie selbst wiederum durch das Lesen in der Bibel, wobei Lk 15 zu ihren Lieblingsperikopen zählt. Nach der glücklichen Rückkehr in die Berge betrachtet Heidi ihre Heimat und ihr Leben aus einer religiösen Perspektive. Existenzielle Dimensionen wie Heimat- und Fremdheitserfahrungen, Einsamkeit und Gemeinschaft werden von ihr nun religiös gedeutet.

Neben der Bibellektüre besitzen das Beten und die Gebetserziehung an vielen Stellen in den Romanen eine zentrale Bedeutung. Großmutter Sesemann ermahnt Heidi zum täglichen Gebet, das für alle Menschen verpflichtend sei. Obwohl Heidi anfänglich dem Gebet eher kritisch gegenübersteht und dessen Wirkung anzwei-

felt, übernimmt sie diese (moralische) Gebetsverpflichtung auch aufgrund von Großmutter Sesemanns moralischer Belehrung:

Ja, so geht's nicht zu, Heidi! Das musst du nicht meinen! Siehst du, der liebe Gott ist für uns alle ein guter Vater, der immer weiß, was gut für uns ist, wenn wir es gar nicht wissen. Wenn wir aber nun etwas von ihm haben wollen, das nicht gut für uns ist, so gibt er uns das nicht, sondern etwas viel Besseres, wenn wir fortfahren, so recht herzlich zu ihm zu beten, aber nicht gleich weglaufen und alles Vertrauen zu ihm verlieren. (Spyri 1880, 168)

Heidis plötzlich ermöglichte Rückkehr in die Heimat deutet sie schlussendlich so, dass Gott ihr Bittgebet erhört habe. Hierdurch werden ihre Gebetszweifel zerstreut und sie misst der Gebetsverpflichtung nun selbst hohe moralische und religiöse Bedeutung bei. Diese religiösen Verpflichtungen und der moralische Impetus von Großmutter Sesemanns religiöser Erziehung gehen jedoch zugleich mit einem großen Gottesvertrauen und einer Lebensbejahung einher, die im weiteren Verlauf Heidis Welt- und Lebensdeutung ebenfalls stark prägen.

Gebete und religiöse Liedtexte prägen nach Heidis Rückkehr auch die Beziehung zu Peters erblindeter Großmutter, der Heidi fortan vorlesen kann. Hierbei kommen Gebete und Lieder des religiösen Dichters Paul Gerhardt in den *Heidi*-Romanen, aber auch in weiteren Veröffentlichungen von Johanna Spyri besonders oft vor, am häufigsten »Befiehl du deine Wege« (Schindler 1999, 195). In diesen Texten werden Religion und Natur miteinander eng verknüpft, wenn z.B. Heidi acht Strophen von Gerhardts: »Die güld'ne Sonne/Voll Freud und Wonne« vorliest (Spyri 1880, 222–224). Für die blinde Großmutter bringt Heidi damit sowohl das Licht der Bergwelt als auch himmlisches Licht in die armselige Bauernstube hinein (Schindler 2005, 208). Johanna Spyri interpretiert die Liedtexte in der Szene so, »als sähe sie [die Großmutter] schon mit neuen, hellen Augen in den schönen himmlischen Garten hinein« (Spyri 1881, 225; vgl. auch Mergenthaler, 354). Hier verbinden sich Naturfrömmigkeit, Gebet und zugleich die Gedanken an den eigenen Tod in den Gefühlen der Großmutter, »die nicht nur als moralisierend, fromm oder pietistisch bezeichnet werden dürfen« (Schindler 2005, 208).

In den Gebeten und Liedern wird bereits die hohe religiöse Bedeutung, die in den *Heidi*-Romanen der Natur zugemessen wird, deutlich. Die Natur wird zum Ausdruck göttlicher Gegenwart und Allmacht. Dabei geht es jedoch eher um eine Lebenshaltung, ein

›Verhalten‹ dem Himmel, der Bergwelt gegenüber als eine strenge theologische Lehre, ein Verhalten, das Johanna Spyri fast ausschließlich in Heidi in dieser Form zum Ausdruck bringt. Naturfrömmigkeit und Alpenthematik machen *Heidi* zum Erfolgsbuch, aber auch zum Sonderfall in J. Sypri's Werk. (Schindler 1999, 190)

Besonders deutlich wird diese Verschränkung von Natur und Religion bei Heidis Rückkehr im ersten und bei Claras wundersamer Heilung im zweiten Roman. Als Heidi nach ihrem Frankfurter Exil zum ersten Mal das Alpenglühen sieht, wird sie von dieser Naturerfahrung überwältigt. Es wird zu einem religiös gedeuteten Moment der Erhabenheit.

Heidi stand mitten in der Herrlichkeit, und vor Freude und Glück liefen ihm die hellen Thränen die Wangen herunter, und es mußte die Hände falten und in den Himmel hinaufschauen und ganz laut dem lieben Gott danken, daß er es wieder heimgebracht hatte, und daß Alles, Alles noch so schön sei und noch viel schöner, als es gewußt hatte, und das alles wieder im gehöre, und Heidi war so glücklich und so reich in all´ der großen Herrlichkeit, daß es gar nicht Worte fand, dem lieben Gott genug zu danken. (Spyri 1880, 213)

Den religiösen Rang der Landschaft bezeugt auch der Großvater. Auch wenn er nicht explizit die Hände zum Gebet faltet, so wird doch die Landschaft hier zum »An-dachtsraum« (Rutschmann, 213):

Auf den hohen Bergspitzen lag ein röthlich-goldner Schein; ein frischer Wind fing an die Aeste der Tannen hin und her zu wiegen; die Sonne wollte kommen. Eine Weile noch stand der Alte und schaute andächtig zu, wie nach den hohen Berggipfeln die grünen Hügel golden zu schimmern begannen und dann aus dem Thale leise die dunkeln Schatten wichen und ein rosiges Licht hineinfloß und nun Höhen und Tiefen im Morgengold erglänzten; die Sonne war gekommen. (Spyri 1881, 118)

Auch in dieser Szene geht es weniger um die religiöse Lehre einer spezifischen Religionsgemeinschaft oder Konfession, sondern es geht um ein ganzheitliches Erleben im religiösen Deutungshorizont. »Hier ist der ganze Mensch angesprochen und fühlt sich im religiösen Sinne als ganzer gemeint. Mystische Einheitsvorstellungen klingen an, ohne daß Religiöses genannt wird.« (Hurrelmann, 206).

Diese Ganzheitlichkeit kommt auch bei Claras Heilung zum Ausdruck. Diese wird vom Alm-Oehi auf Gott, genauer auf »Sonnenschein und Almluft« (Spyri 1881, 146) zurückgeführt, Clara wiederum betont die heilende Natur in Form von Schwänlis guter Milch und Frau Sesemann deutet es als das Werk des Alm-Oehis. Gott, Natur und Mensch kommen hier zusammen und bilden »nun einmal mehr das perfekte Dreigestirn, insbesondere in der Alpenwelt« (Wissmer, 101).

Religiöse Kinderliteratur oder frömmlerischer hohler Pathos? *Heidi* im Spiegel sich wandelnder Religiosität

»Fromm, aber nicht frömmlerisch« (zit.n. Schindler 1999, 17) sind die Romane von Johanna Spyri aus Sicht des Schweizer Literaturkritikers Josef Victor Widmann (1842–1911). Diese anfängliche Wertschätzung der religiösen Dimensionen der Werke schlägt jedoch im Verlauf der Rezeptionsgeschichte zunehmend in Kritik um. Syprijs Veröffentlichungen werden als frömmlerisch und religiös-kitschig wahrgenommen. So lobt Heinrich Joachim Wolgast (1860–1920) die hohe ästhetische Qualität von Syprijs Arbeiten, doch

sowie Spyri eine ihrer Personen das religiöse oder moralische Thema anschlagen lässt, entsteht oft ein seitenlanger Wortschwall. Diese auffällige Länge beweist ausser allen inneren Gründen, dass die moralischen und religiösen Reden der Kinder nicht beobachtet, sondern um der Tendenz willen konstruiert sind. Überhaupt dieser Wortreichtum bei religiösen und moralischen Betrachtungen! [...] Selbst in dem besten Syprijschen Werke, »Heidi«, geht die grosse Charakterisierungskunst, die auf guter Beobachtung des Lebens beruhen muss, in die Brüche, sobald religiöse Mächte eingeführt werden. (Zit.n. Schindler 1999, 176)

Dieses Urteil prägt die Rezeption von Religion in Syprijs Werken über Jahrzehnte. Die Kritik hieran wird im Zuge der 1968er, in denen Religion als ideologische, nicht-emanzipative Dimension oftmals strikt abgelehnt wurde, verschärft. So charakterisiert Winfred Kaminski Syprijs Werke als »sentimentale Frömmelei«, die von »einfältiger Religiosität« zeugten, von »hohlem Pathos« und »unangemessener Vergöttlichung reiner Natur« (446–448). Teilweise wird die Funktion von Religion im Roman sogar ganz in Frage gestellt. Die religiöse Dynamik bleibt nach Bettina Hurrelmann äußerlich: »*Heidi* ist im Kern ein psychologischer Roman und kein religiöser Erziehungsroman« (202).

Wie lassen sich diese unterschiedlichen Rezeptionen und Beurteilungen begründen und was bedeutet dies für eine zeitgenössische Lektüre der *Heidi*-Romane? Diesbezüglich ist es weiterführend, die Romane gesellschaftlich und religiös bzw. theologisch zu kontextualisieren und einen Blick zurück in den historischen Entstehungskontext zu werfen.

Johanna Spyri wächst in einem pietistischen Umfeld auf (Wissmer, 33–41, 104–109). Sie ist Enkelin eines Pfarrers und Tochter der pietistischen Dichterin Meta Heusser-Schweizer. Nach ihrer Hochzeit nimmt Spyri rege an literarischen Gesprächskreisen teil und hat Kontakt zu Literaten. Ihr Leben in der mondänen Züricher Gesellschaft ist aber auch durch psychische und physische Krankheiten gezeichnet, wobei sie Zuflucht und Unterstützung in streng religiösen Kreisen findet (Wissmer, 39). Literarisches, großstädtisches Leben auf der einen und pietistischer Rückzug und Naturidylle auf der anderen Seite prägen Syprijs Leben. Dabei

hat Spyri schon frühzeitig familiäre Kontakte zum pietistischen Bremer Pfarrer Pastor Cornelius Rudolf Vietor (Richter, 88–94), der sowohl begeistert über die religiöse Dichtung von Spyris Mutter ist als auch Johanna Spyri selbst zum Schreiben motiviert, wie sich Vietor selbst erinnert:

Ich bin daher früh schon, als ich zum zweiten oder dritten Male sie sah, mit der Aufforderung und Bitte ihr nahe getreten, sie solle doch etwas schreiben, etwa eine Erzählung; ich wolle dann sorgen, daß diese im Bremer Kirchenblatte abgedruckt werde. Sie wies aber diesen Gedanken weit ab und meinte, zu so etwas werde sie nie im Stande sein. (Zit.n. Richter, 88)

Doch schlussendlich gibt Spyri ihren Widerstand auf und verfasst *Ein Blatt auf Vronny's Grab* (1871), ein Werk, das als religiöse Erbauungsliteratur bezeichnet werden kann. Rückblickend bestätigt Spyri den Einfluss von Vietor: »Ohne den dringenden und zwingenden Wunsch des Bremer Freundes wäre ich aber wohl nie zur Schriftstellerin geworden« (zit.n. Richter, 89). Spyris Frühwerk (1871–1873) ist religiös und ästhetisch stark durch Vietor geprägt »Den weiblichen Hauptfiguren wird durch sanfte, aber autoritäre Pfarrerherren eine sehr bestimmte Moral verordnet: Unterordnung in einer patriarchalen Gesellschaftsstruktur, auch in der Kirche« (Schindler 2005, 201). Später distanziert sich Spyri sowohl ästhetisch als auch religiös von Vietor, die *Heidi*-Romane atmen nicht mehr diesen pietistischen und religiös erbaulichen Geist, was Vietor in seiner Rezension mit Bedauern feststellt (Schindler 1999, 182).

Um dennoch die verbliebenen religiösen Elemente und Dimensionen in den *Heidi*-Romanen analysieren zu können, sei ein kurzer Blick auf Grundzüge des Pietismus geworfen, von dem Spyri zeitlebens geprägt war (Wissmer, 104–110). Die protestantische Reformbewegung ist historisch und regional unterschiedlich ausgeprägt, es lassen sich allenfalls einige gemeinsame Grundzüge herausstellen. Wesentliches Charakteristikum ist die Betonung der individuellen Frömmigkeit, die oftmals mit einer Kritik an einer rationalen Durchdringung und Institutionalisierung des Glaubens einhergeht. Durch Introspektion, Innerlichkeit, Umkehr und dem individuellen Gebet soll die Frömmigkeit gestärkt und das Leben und Handeln hiervon ganz geprägt werden. In Spyris Werken sind es oftmals die Großmütter, die Kindern, die religiös nur unzureichend sozialisiert werden, »eine erste religiöse Erziehung vermitteln, wobei die Erziehung zum ›Recht-Tun‹ und zum Gebet im Vordergrund steht; es ist eine moralische Haltung, wobei – bei aller Liebe und Fürsorglichkeit der Großmütter – eine Art ›Polizistengott‹ ins Spiel kommt« (Schindler 2005, 206). Hiermit einher gehen bzw. gingen oftmals rigide moralische Vorstellungen, aber zugleich auch ein ausgeprägtes diakonisches Handeln, das auch von missionarischen Intentionen mitgeprägt wurde. Entsprechend hat der Pfarrer Vietor die »Norddeutsche Missionsgesellschaft« mitgegründet, die Kolonialhandel und Mission miteinander verband, was bereits im 19. Jahrhundert als nicht

unproblematisch wahrgenommen wurde (Pabst) und heute in einer postkolonialen Perspektive äußerst kritisch zu reflektieren ist.

Für das Verständnis von *Heidi* ist dabei aufschlussreich, dass der Pietismus trotz seiner moralischen »Strenge und Austerität das goldene Zeitalter der Kindheit stets verklärt und verteidigt hat« (Wissmer, 109). Kinder werden als rein und unschuldig betrachtet, gleich so, wie Heidi in den Romanen gezeichnet wird. Und so bedarf es bei Heidi nur einer klaren religiösen Belehrung und Gebetserziehung durch Frau Sesemann, um das Mädchen zu einem guten, liebevollen Menschen zu machen, der die Welt mit religiösen Augen sieht und selbst missionarisch tätig ist, wie die Bekehrung des Großvaters zeigt. Und dennoch ist der Pietismus in den *Heidi*-Romanen nicht die allein prägende gestalterische und inhaltliche Kraft. Die Bücher zielen nicht auf die Einführung in ein geschlossenes religiöses Weltbild, in ihnen ist

keine eindeutig greifbare Theologie auszumachen. Wohl finden sich – allerdings kaum je als Strukturelemente, welche Handlung und Tendenz eines Buches im Ganzen bestimmen – erweckliche Züge oder eine traditionelle Kirchlichkeit, wie sie vor allem in ausgesprochen konservativen Dorfstrukturen – ähnlich J. Spyris Heimatort Hirzel – lebten. Daneben spiegelt sich aber eine liberale vielseitige Religionspraxis, wie sie im bürgerlichen Zürich der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verbreitet war. (Schindler 1999, 197)

Es sind diese Brüche und Spannungen, die sich sowohl in Spyris Biografie und Religiosität als auch in den *Heidi*-Romanen finden lassen, die ein Grund für die wechselvolle Rezeptionsgeschichte der Romane ist. Hierin liegen ebenfalls Ansatzpunkte für eine zeitgenössische Lektüre – auch aus religionspädagogischer Perspektive.

Was fehlt, wenn die Religion fehlt? Relevanz religiöser Elemente und Dimensionen in der (post-)säkularen Gesellschaft

Auch wenn es heute noch pietistisch geprägte Leser*innen gibt, die *Heidi* als stimmige religiöse Kinderliteratur wahrnehmen könnten, so ist die religiöse und weltanschauliche Pluralität junger Leser*innen nicht zu übersehen. Religiosität ist gegenwärtig nicht nur als multireligiös und multikonfessionell zu charakterisieren, sondern sie lässt sich vielfach auch als Patchworkreligiosität kennzeichnen. Gläubige wählen selektiv aus unterschiedlichen Religionen, Konfessionen und Weltanschauungen Aspekte aus, die sie für ihre Religiosität als passend empfinden. Insbesondere die religiösen Traditionen der christlichen Kirchen verlieren hierbei an Bedeutung, es kann von einem breiten Traditionsabbruch gesprochen werden (Gärtner 2015, 114–127). Im Gegenzug gibt es eine zahlenmäßig kleine, aber teils wachsende Gruppe Religiöser, die sich sehr stark an hoch religiöse, manchmal fundamentalistische Gemeinschaften binden. Religion(en) besitzen für viele Men-

schen weiterhin eine Bedeutung, sie sind Thema im öffentlichen Diskurs, aber ihr Einfluss auf das öffentliche, staatliche Leben schwindet. Während lange Zeit ein gradliniger Weg in eine säkulare Gesellschaft vorgezeichnet schien (sog. Säkularisierungsthese), so zeigt sich die Gesellschaft heute vielfältiger, mit säkularen und religiösen Tendenzen zugleich. Jürgen Habermas hat hierfür den Begriff der post-säkularen Gesellschaft geprägt (Habermas, 242–269). Religion verschwindet somit nicht, doch in einer postsäkularen Gesellschaft kann eine so normative und auch autoritäre religiöse Erziehung, wie sie in den *Heidi*-Romanen skizziert wird, nicht mehr gesamtgesellschaftlich greifen (Gärtner 2015, 101–108). Auch die Gottes-, Gebets- sowie die rigiden Moralvorstellungen sind zeitgenössischen Leser*innen weitgehend fremd: Ein Gott, der wie ein Polizist über alles wacht und bestraft, Gebete, die stets zum Wohle der Menschen erfüllt werden, das stille Ertragen von Leid in der Hoffnung auf ein besseres Jenseits – all dies ist religiös und theologisch weitgehend nicht mehr zu vermitteln. So lässt sich zwar bei *Heidi* in »den Motiven, in ihren Einstellungen zu sozialen Problemen und in der immer wiederholten Berufung auf Gott und seinen Beistand [...] eine weitgehende Übereinstimmung mit Erzählungen für Kinder aus den [damaligen] religiösen Verlagen feststellen« (Rutschmann, 210), aber inwiefern diese heute noch durchgängig tragfähig sind, ist fraglich. Und dennoch, so soll abschließend aufgezeigt werden, lohnt sich aus einer religionspädagogischen Perspektive die Auseinandersetzung mit den *Heidi*-Romanen (Gärtner 2015, 101–108). Denn zum einen kann anhand der Romane auf einer Metaebene über Formen religiöser Erziehung und Bildung reflektiert werden. Zum anderen tauchen in den Romanen (religiöse) Themen auf, die auch gegenwärtig relevant, diskutabel und produktiv irritierend sind.

Religiöse Themen und Dimensionen können erstens – anders als im Roman – heute nicht mehr intersubjektiv oder intergenerativ ungebrochen übertragen oder vermittelt werden, wie dies in Erziehungsformen der »religiösen Formation« (Englert, 281–283) geschieht. Auch wachsen Kinder und Jugendliche nicht mehr in geschlossenen religiösen Milieus auf, in denen sie quasi von allein die entsprechenden Praktiken und Traditionen übernehmen (»religiöse Inkulturation«). Vielmehr wird religiöses Lernen als eine Art »Expedition« verstanden: Bei diesem gegenwärtig zentralen Lerntyp stehen die individuelle Prüfung und Aneignung von religiösen Traditionen im Mittelpunkt. Religiöses Lernen ist Teil eines individuellen Selbstentwurfs, einer Suche nach dem eigenen Lebensweg. Religiöses Lernen erhält den »Charakter einer Expedition in »offenes Land«« (Englert, 283). Dieser Lerntyp ist durch hochgradig individualisierte Verlaufsmuster, wechselnde religiöse Referenzsysteme und ein hohes Maß an Selektivität in Bezug auf Traditionen und Institutionen gekennzeichnet. Betrachtet man die religiösen Lernprozesse in *Heidi*, dann wird deutlich, dass diese der religiösen »Formation« zugerechnet werden können. Sowohl die Intentionen von Großmutter Sesemann in Bezug auf Heidi als auch die *Heidi*-Romane insgesamt zielen darauf, dass die religiös Lernenden die Botschaft des Christen-

tums kennenlernen und die entsprechenden religiösen Praktiken bekenntnishaft mitvollziehen. Deutlich wird in *Heidi* auch, dass sich religiöses Lernen als Inkulturation selbst in der Abgeschiedenheit des Alpendorfes nicht mehr durchgängig vollzieht. Der subjektive Glaube sowie die Teilhabe am kirchlichen Leben werden »immer mehr zum Gegenstand individueller Entscheidung« (Schröder, 103), wie dies beim Alm-Oehi reflektiert wird. Mit dieser Entwicklung wachsen auch die Notwendigkeit und der Einfluss von Bildung und Erziehung für die Glaubensweitergabe. Der Anstieg religiöser Kinder- und Jugendliteratur im 19. Jahrhundert kann als eine Folge hieraus betrachtet werden. Belehrung und Bekehrung geschieht in *Heidi* durch biblische (Vorbild-)Geschichten – weshalb Lesefähigkeit erwünscht ist – und durch die Übernahme religiöser (Gebets-)Praxis. Heute greifen die Grundtypen der Inkulturation und Formation in der religionspädagogischen Praxis kaum noch. Die Rahmenbedingungen religiösen Lernens und religiöser Bildung haben sich derart verschoben, dass diese Grundtypen in Theorie und Praxis nur noch ein Schatten-dasein führen. Dennoch kann *Heidi* auf Leerstellen heutiger religiöser Bildungsprozesse aufmerksam machen, die vornehmlich dem expeditiven Grundtyp zuzurechnen sind. Denn dieser gegenwärtig dominierende Typ läuft Gefahr, zentrale Aspekte religiösen Lernens und religiöser Bildung zu vernachlässigen, die in den mittlerweile als historisch zu betrachtenden Grundtypen deutlicher zum Ausdruck kommen. So knüpft die »Expedition« nur locker oder selektiv an religiöse Traditionen an und führt damit zu einem schleichenden Verlust derselben. Religionspädagogisch scheint eine Balance zwischen individueller Identitätssuche und Rückbindung an Tradition gefragt. Welche Bedeutung hierbei der religiösen Instruktion zukommt, wie sie in den *Heidi*-Romanen und insbesondere im Lerntyp der »Formation« ihren Ausdruck findet, gilt es dabei neu auszuloten.

In diesem Horizont können zweitens auch einzelne religiöse Themen und Dimensionen aus *Heidi* (neu) in religiöse Bildungsprozesse eingebracht werden, allerdings nicht im Modus der Vermittlung oder Übertragung, sondern im Modus der Expedition, der Kommunikation und der individuellen Aneignung. So kann durchaus die strittige Gebetspraxis in *Heidi* zum Anlass genommen werden, um über die Relevanz des Betens nachzudenken. Gerade in multireligiösen Lerngruppen werden vielfältige Gebetspraktiken gelebt, vor deren Hintergrund auch Heidis Gebete sowie die Gebetspraxis der Großmütter in den Romanen erörtert und ihre Relevanz in Hinblick auf das eigene Leben diskutiert werden können.

Diesbezüglich ist auch das Alter potenzieller Leser*innen zu berücksichtigen. Schaut man auf gängige, wenn auch nicht unumstrittene Modelle religiöser Entwicklung, so befinden sich diese im Grundschul- und frühem Sekundarstufenalter nach Fritz Oser und Paul Gmünder weitgehend auf der zweiten Stufe der relativen Heteronomie (79–96): Demnach besitzen Kinder die Vorstellung, dass sie durch ihr eigenes Tun das Handeln Gottes begünstigen können. »Do-ut-des« wird diese Stufe lateinisch entsprechend benannt. Eben diese Logik wird in der Gebetserzie-

hung in den *Heidi*-Romanen eingespielt. Gott greift, wenn auch auf seine eigene Weise, in die Welt helfend ein, wenn Heidi regelmäßig hierfür betet. Und umgekehrt kann unterlassenes Beten zu Leid und Unglück führen. Diese religiöse Logik ist entwicklungsbedingt für Kinder nach Oser und Gmünder plausibel – und damit auch für zeitgenössische jüngere Leser*innen kognitiv anschlussfähig. Zugleich stellt dies auch eine Problematik der *Heidi*-Romane dar. Denn in ihnen wird dieser do-ut-des-Zusammenhang nicht hinterfragt, er wird nicht aufgebrochen und bietet damit auch keine Möglichkeit, die Gottesvorstellungen zu erweitern oder zu transformieren. Denn die Erfahrung, dass Gottes Handeln durch menschliches Handeln beeinflusst und dass zugleich Leid und Unheil durch mangelnden Glauben mit bedingt sind, ist theologisch eine hochambivalente und letztlich in dieser Kausalität nicht durchtragende Konzeption.

Damit einher geht ein in *Heidi* ambivalenter Umgang mit Kontingenzen. Zum einen zeugen die Romane davon, wie viel Kraft, Zuversicht und Hoffnung aus einer religiösen Weltdeutung geschöpft werden kann. Es ist der Glaube an die Erlösung von Leid und Armut, die Peters Großmutter Lebensmut verleiht. Heidi versprüht aus ihrem Glauben heraus und aus einer religiösen Deutung der erhabenen Natur Lebensfreude, die wiederum zur Kraftquelle ihrer Mitmenschen wird. Zugleich wendet sich Heidi liebevoll und helfend den Bedürftigen zu. Es geht »Johanna Spyri offensichtlich in erster Linie darum, zu zeigen, wie der Glaube in den schwierigsten Lebenssituationen helfen kann« (Beutler, 20). Dabei verbleibt der Umgang mit Kontingenzen jedoch auf einer religiösen resp. individuell-diakonischen Ebene. Diese pietistisch geprägte Religiosität fordert hingegen keine gesellschaftlichen oder politischen Veränderungen, Ursachen für Armut oder Ausgrenzung werden nicht thematisiert, sondern diakonisch abgefedert und – durchaus ambivalent – mit dem Ausblick auf jenseitige Erlösung erträglich gemacht.

Anschlussfähig für heutige Leser*innen erweist sich hingegen die im Roman an vielen Stellen deutlich gewordene erhabene bzw. religiöse Deutung der Natur. Naturerfahrungen besitzen gegenwärtig für viele Menschen eine hohe Bedeutung: hier werden Erfahrungen eröffnet, die für sie den Alltag entgrenzen, die das Gespür für ein ›Mehr‹ eröffnen und oftmals religiös als Transzendenzerfahrungen gedeutet werden. Gerade angesichts der fortschreitenden Naturzerstörung, der Fragilität und Verwundbarkeit des Planeten muten die ungebrochenen Naturbeschreibungen in *Heidi* diesbezüglich schon fast nostalgisch und verklärend an. Zugleich erscheint die reduzierte, einfache Lebensweise in den Alpen aktueller denn je. Fragen nach einem suffizienten Lebensstil, nach Postwachstum und nach einem guten Leben für alle (buen vivir) prägen Debatten einer notwendigen sozial-ökologischen Transformation unserer Gesellschaft angesichts der sozialen und ökologischen Katastrophen (Gärtner 2020, 9–20). In Konzeptionen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) wird herausgestellt, wie wichtig Naturerfahrungen und Beispiele gelingenden sozial-ökologischen Lebens sind, damit

Heranwachsende motiviert und ermutigt werden, sich für den Erhalt der Umwelt einzusetzen (Gärtner 2020, 74–82). *Heidi* führt den Leser*innen, wenn auch teils verklärend und romantisierend, Naturerfahrungen vor Augen, die in ihrer Erhabenheit bewegen und den Wunsch entfalten können, in diese Naturwelten selbst einzutauchen. Zumindest zeugen die vielen Aktualisierungen der Romane und die Besucher*innenströme, die die ›Heidi-Berge‹ jedes Jahr aufsuchen, von dieser Faszination.

Die Romane verdeutlichen somit zum einen die historische Bedingtheit religiöser Bildungs- und Lernprozesse. *Heidi* kann diesbezüglich heute nur noch bedingt als zeitgemäßes religiöses Kinderbuch gelesen werden. Die Protagonistin fungiert für Kinder kaum noch als religiöses ›Vorbild‹. Zugleich eröffnen Spyris Romane Diskurs- und Erfahrungsräume, um über religiös relevante Themen und Dimensionen sowie über Fragen eines guten, nachhaltigen Lebens miteinander ins Gespräch zu kommen.

Bibliografie

- Beutler, Kurt. *Die Schweiz und ihr Geheimnis. Warum dieses Land anders ist*. Fontis, 2017.
- Englert, Rudolf. *Religionspädagogische Grunafagen. Anstöße zur Urteilsbildung*. Kohlhammer, 2008.
- Gärtner, Claudia. *Religionsunterricht – ein Auslaufmodell? Begründungen und Grundlagen religiöser Bildung in der Schule*. Schöningh, 2015.
- Gärtner, Claudia. *Klima, Corona und das Christentum. Religiöse Bildung in einer verwundeten Welt*. transcript, 2020.
- Habermas, Jürgen. »Glauben u. Wissen. Friedenspreisrede 2001.« *Zeitdiagnosen. Zwölf Essays*, hg. von Jürgen Habermas, Suhrkamp, 2003, 242–269.
- Hurrelmann, Bettina. »Mignons erlöste Schwester. Johanna Spyris ›Heidi‹.« *Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur*, hg. von Bettina Hurrelmann, Fischer, 1995, 191–215.
- Kaminski, Winfried. »Spyri, Johanna.« *Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur. Personen-, Länder- und Sachartikel zu Geschichte und Gegenwart der Kinder- und Jugendliteratur*. Band 3: P-Z, hg. von Klaus Doderer, Beltz, 1979, 446–448.
- Mergenthaler, Volker. »Woher das Licht kommt. Sakralisierungstendenzen in ›Heidi's Lehr- und Wanderjahren‹.« *Herkünfte, historisch – ästhetisch-kulturell, Festschrift zum 60. Geburtstag von Bernhard Greiner*, hg. von Babara Thums, Volker Mergenthaler, Nicola Kaminski und Doerte Bischoff, Universitätsverlag Winter, 2004, 337–359.
- Oser, Fritz und Gmünder, Paul. *Der Mensch – Stufen seiner religiösen Entwicklung. Ein strukturalgenetischer Ansatz*. Verlagshaus Gerd Mohn, 1988.

- Pabst, Martin. »Mission« und Kolonialpolitik. *Die Norddeutsche Missionsgesellschaft an der Goldküste und in Togo bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges*. Anarche, 1988.
- Richter, Dieter. »Ein Beitrag zu den schweizerisch-hansestädtischen Literaturbeziehungen und zu den schriftstellerischen Anfängen der »Heidi«-Autorin.« *Li-brarium* 31, 2, 1988, 84–94.
- Rutschmann, Verena. »Gott sitzt im Regiment und führet alles wohl.« Zu den Kinderbüchern von Johanna Spyri. « *Heidi – Karrieren einer Figur*, hg. von Ernst Halter, Offizin, 2001, 207–219.
- Schindler, Regine. »Form und Funktion religiöser Elemente in Johanna Spyris Werken.« *Nebenan. Der Anteil der Schweiz an der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur*, hg. von Verena Rutschmann, Chronos-Verlag, 1999, 173–199.
- Schindler, Regine. »Johanna Spyris Religion der Großmütter.« *Denk-Würdige Stationen der Religionspädagogik: Festschrift für Rainer Lachmann*, hg. von Horst F. Rupp, IKS Garamond, 2005, 199–219.
- Schröder, Bernd. *Religionspädagogik*. Mohr Siebeck, 2012.
- Spyri, Johanna. *Heidis Lehr- und Wanderjahre*. Friedrich Andreas Perthes, 1880.
- Spyri, Johanna. *Heidi kann brauchen, was es gelernt hat*. Friedrich Andreas Perthes, 1881.
- Stamm, Peter. *Heidi. Nach der Geschichte von Johanna Spyri*. Nagel & Kimche im Carl Hanser Verlag, 2008.
- Wissmer, Jean-Michel. *Heidi. Ein Schweizer Mythos erobert die Welt*. Schwabe, 2014.